



## ALUMNI-INTERVIEW

*„Wer sich schon während des Studiums aus seiner Komfortzone herausbewegt, z. B. durch ehrenamtliches Engagement oder erste unternehmerische Aktivitäten, hat oft den A-ha-Effekt „Oh, ich konnte durch mein Engagement viel bewegen!“*

### Dr. Lukas Radwan

- Gründungsreferent an der Universität Tübingen
- Geschäftsführer der Medical Innovations Incubator GmbH

#### Studienfächer:

- Geographie auf Diplom mit Nebenfächern Politik und Erziehungswissenschaften
- 1. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien mit den Hauptfächern Geographie und Erziehungswissenschaft

#### Werdegang (inkl. Praktika):

- Praktikant bei der IMU Institut GmbH
- Praktikant an der Deutschen Schule in Prag
- Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie der Uni Tübingen



**Herr Dr. Radwan, würden Sie Ihre aktuelle Tätigkeit bitte kurz beschreiben und uns verraten, ob Ihr Beruf typisch für einen Absolventen der Studiengänge Geographie und Politik ist?**

**Dr. Lukas Radwan:** Meine aktuellen Tätigkeiten in der Unterstützung von Studierenden und Wissenschaftlern auf ihrem Weg in die berufliche Selbstständigkeit ist ziemlich typisch für mein Diplomstudium – ein Quereinstieg in eine Nische. Es gibt ja kein klassisches Berufsbild für diese Studiengänge. Das ist anders als beim Medizinstudium, in dem Ärzte ausgebildet werden, oder dem Jurastudium, in

dem Notare, Anwälte und Richter ausgebildet werden. Für Geographen, und insbesondere Wirtschaftsgeographen, sind Wirtschaftsförderungen in Kommunen und Regionen ein beliebter Arbeitgeber. Und das was ich tue ist ja in gewisser Weise auch Wirtschaftsförderung, eben in einer Nische.

**Wie dürfen wir uns denn Ihren typischen Arbeitstag als Gründungsreferent vorstellen?**

Da ich zwei Tätigkeiten habe, ist mein Arbeitstag wohl eher untypisch. Normalerweise stehe ich um 5:00 Uhr auf und arbeite zu Hause bis etwa 6:30 Uhr an wichtigen und dringenden Dingen, die ich während des Tages kaum erledigen könnte.

Dann habe ich erstmal bis etwa 8:30 Uhr Pause, die ich mit meiner Familie verbringen kann. Anschließend fahre ich mit dem Fahrrad ins Büro.

Dort erwartet mich eine Mischung aus E-Mails, Telefonaten, Beratungsterminen, Gesprächen mit Kooperationspartnern, konzeptionell-kreativer Stillarbeit, Korrekturlesen von Fördermittelanträgen, der Koordination von Veranstaltungen und der Vorbereitung von Vorträgen. Ergänzt wird diese „Büroarbeit“ durch relativ häufige Dienstreisen zu Ministerien, Runden Tischen und Kooperationspartnern, sowie Besuchen bei wissenschaftlichen Arbeitsgruppen, die gern eine Gründungs idee umsetzen würden.



**Für wie wichtig erachten Sie im beruflichen Alltag Kompetenzen – wie z. B. Sprachen, IT-Kenntnisse oder interkulturelle Erfahrung – im Vergleich zu den theoretischen (und praktischen) Inhalten des Studiums?**

Die fachlichen Inhalte des Studiums sind nicht bedeutender als das erworbene *mindset* und die „Lern- und Arbeitswerkzeuge“ im Studium, wie Sprache (insb. das Englische als Wissenschaftssprache) oder gute Kenntnisse beim Office-Paket (Kompetenzen in der Tabellenkalkulation, Textverarbeitung und Präsentationstechniken sind hier ein Muss!).

Zum Beispiel arbeite ich sehr gern konzeptionell und strukturiert. Diese Arbeitsweise, habe ich im Studium der Politikwissenschaft gelernt. Eine ganzheitliche, mehrschichtige und relationale Perspektive habe ich vor allem aus dem Geographiestudium mitgenommen. Die Erziehungswissenschaften haben mich für Themen wie Gender, Diskriminierung und Heterogenität sensibilisiert. Die fachlichen Inhalte sind vor allem dann wichtig, wenn es um die schriftliche und mündliche Kommunikation mit Kollegen, Partnern, Kunden, etc. geht.

**Welche Herausforderungen und Anforderungen erwarten Berufseinsteiger/Absolventen zukünftig in Ihrem Berufsfeld und wie können sie sich konkret darauf vorbereiten und bessere Voraussetzungen mitzubringen?**

Hilfreich ist da vor allem Geduld mit sich selber und auch anderen. Geduldig mit einem selber, wenn nicht von Anfang an alles wie gewünscht klappt. Geduldig und nachsichtig mit anderen, da die Kernkompetenzen und Kernthemen einer Universität nun mal nicht Unternehmensgründungen sind – noch nicht;-).

Hilfreich wären zu meiner Studienzeit Kurse gewesen, die es damals nicht gab: Rund um die Themen Entrepreneurship und Innovation. Hilfreich ist auch ein Grundverständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge und eine Affinität zu technologischen Themen. Ich denke am wichtigsten ist eine prinzipielle Offenheit für Neues und Ungewöhnliches sowie eine hohe Lernbereitschaft. Ich werde täglich mit neuen Themen konfrontiert und muss mich mit ihnen auch inhaltlich auseinandersetzen. Die Gründungsideen reichen von einem einfachen Übersetzungsbüro bis hin zu Medikamenten gegen Krebs. Irgendwo dazwischen bewegen sich auch die abgefahrensten Ideen, mal mit mehr und mal mit weniger wissenschaftlichem Hintergrund.

Für meine Tätigkeit beim Medical Innovations Incubator trifft das oben genannte weitestgehend ebenfalls zu. Den Inkubator haben wir zu Dritt, ein Neurologe, ein Geschäftsführer eines Software-Unternehmens und ich, 2014 gegründet. Seitdem erlebe ich hautnah, wie wichtig es ist, mit ambivalenten Situationen umgehen zu können – „managing uncertainty“. In einem Startup gibt es am Anfang nicht viel, und nichts ist sicher: wird es Kunden geben, wo kommt das Geld her, können wir Mitarbeiter rekrutieren, etc.? Und diese Unsicherheit muss bewältigt werden. Wer sich schon während des Studiums aus seiner Komfortzone herausbewegt, z. B. durch ehrenamtliches Engagement oder erste unternehmerische Aktivitäten, hat oft den A-ha-Effekt „Oh, ich konnte durch mein Engagement viel bewegen!“.

**Wie ausschlaggebend war denn Ihre Promotion jeweils für Ihre Stelle als Gründungsreferent an der Universität und/oder Geschäftsführer in der Medical Innovations Incubator GmbH?**

Ich kann das schwer beurteilen. Allerdings habe ich schon den Eindruck gewonnen, dass gerade im akademischen Umfeld – also für die Zusammenarbeit mit promovierten Wissenschaftlern und Ärzten – der Dokortitel nicht von Nachteil ist.

Aber ich habe auch selbst erlebt, dass eben dieser Titel potentielle Arbeitgeber abschrecken kann: Zum Beispiel, wenn in dem Bereich akademische Titel nicht üblich sind, ein Titel zu hohe Gehaltsanforderungen vermuten lässt oder der Vorgesetzte nicht promoviert ist.

Den Weg zum Dokortitel empfinde ich jedoch im Allgemeinen als sehr hilfreich, da er einem Resilienz und Zielstrebigkeit abverlangt.

**Wir danken Ihnen für das Interview!**

Redaktion:  
F. Hiemer, Praxis & Beruf